

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (1): Januar-Sendung

Artikel: Früchte der Erneuerung der Theologie : An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„als ein Verfluchter selber fern von Christus zu sein“, wenn dies seinen „Brüdern nach dem Fleische“ helfen sollte. Zwinglis geistiger Waffengefährte am St. Peter, Leo Jud (sofern nicht alle Zeichen trügen, auch ein Mann aus israelitischem Geblüt), hat sich in jungen Jahren mit päpstlicher Erlaubnis Leo Keller genannt, aus Gründen, die sehr nahe liegen. Als er aber später vom reformatorischen Geiste überwältigt wurde, da hat er, wie sein Sohn Johannes überliefert, „des bapst brief und der welt gespött verachtet, und sich fürderhin Leo Jud genannt, wie syne altvorderen“. Oder wenn wir an Henri Bergson denken, diesen vornehmen Juden, der nur darum nicht im offiziellen Sinne Christ geworden ist, weil er sich zur Zeit der größten Not des jüdischen Volkes nicht von seinen Brüdern trennen wollte, dann ahnen wir, wie sehr einen der lebendige Christus an die Juden bindet, so sehr, daß wir uns gegen das Christentum selbst wenden müssen, sobald es Christus zur Scheidewand zwischen Juden und Christen macht.

Denn es bleibt dabei: Die Judenfeindschaft ist immer Christusfeindschaft, weil Feindschaft gegen Israel und was mit Israel in die Welt gekommen ist. Selbst vom scheinbar berechtigten Antisemitismus ist dies zu sagen, der sich nur gegen das „Schlimm-Jüdische“ wenden will. Die Juden sind eben doch ein besonderes Volk, nicht irgendeines natürlichen oder religiösen Vorzuges wegen, der so wenig existiert wie ihre „angeborene Dekadenz“, sondern um Gottes willen. Darum ist etwas Wahres an dem bekannten Wort, daß auch immer Christus schlägt, wer den Juden schlägt.

In jenem Jahre 38 nach Christus, als in Alexandrien die ersten Judenverfolgungen ausbrachen, da wurde besonders die Person des jüdischen Königs Agrippa zur Zielscheibe des antisemitischen Gespöts. Und wie wurde der an sich unsympathische, mit einem gewissen Recht verachtete Mann verspottet! Man ergriff einen Idioten namens Karabas, staffierte ihn als König aus und setzte ihm eine papierene Krone aufs Haupt, legte ihm eine Strohmatte als Königsmantel um, auch ein Papyrusstengel als Zepter fehlte nicht. Und darauf tanzte der Pöbel um ihn herum und grüßte ihn — als der Juden König.

Wer diese schauerliche Symbolik begriffen hat, der hat auch begriffen, um was es letztlich in der Judenfrage geht. *Arthur Rich.*

Früchte der Erneuerung der Theologie.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Wenn man die vielberufene, gelegentlich, mit großem Stolz, sogar im Radio dem Schweizervolk vorgeführte „Erneuerung der Theologie“ (die übrigens eine unwahre Behauptung bedeutet: die *wesentliche* Erneuerung war vor dem Auftreten der Dialektiker geschehen!) mit dem

Prüfstein untersucht, den Jesus für solche Fälle angegeben hat, so fällt die Probe mäßig aus.

Davon zeugen neuerdings zwei Beispiele:

Da ist einmal

Die Erklärung an die Juden.

Was für eine Absicht mag dieser seltsamen Erklärung zugrunde gelegen haben, welche eine Anzahl Theologen der dialektischen Richtung, mit einem kleinen Zuzug aus andern Kreisen, zur Judenfrage abgegeben haben? Sie spricht den Juden die Sympathie mit den furchtbaren Leiden aus, die sie erfahren, und betont die Schuld des Christentums daran, wirft aber in einem andern Teil den Juden vor, daß sie immer noch nicht Christus als ihren Herrn bekannten. Damit gießt sie wieder Oel ins Feuer des Antisemitismus. Denn das ist doch, wenigstens auf dem religiösen Boden, stets seine vorgebliche Rechtfertigung gewesen, daß die Juden Jesus verworfen, ja gekreuzigt hätten. Und diesen Vorwurf, der implicite auch eine Aufforderung zum Uebertritt enthält, macht man den Juden in einem Augenblick, wo die Christen Christus auf eine Weise schänden, wogegen das, was die Juden ihm angetan haben, völlig verblaßt.

Wie mag dieses allgemeines Aergernis erregende Zwittergebilde zustande gekommen sein? Ich stelle mir das auf Grund vieler Erfahrungen in solchen Dingen so vor: Die Urheber wollten wohl einfach eine Erklärung der Sympathie und ein Schuldbekenntnis aussprechen, aber unter denen, die sie um ihre Unterschrift angingen (wir andern waren natürlich ausgeschlossen!), gab es wahrscheinlich solche, die erklärten, sie gäben sie nur unter der Bedingung, daß diese Ergänzung hinzugefügt werde. Es wurde ihnen willfahrt und damit das Gegenteil von dem erreicht, was man erreichen wollte. Zugleich hat das Ganze damit den Charakter dessen angenommen, was Jesus „Heuchelei“ nennt, und macht den widerlichen Eindruck, den diese immer erzeugt.

Es ist aber kein bloßer Zufall, sondern für die Theologie, welcher das Dokument entsprungen ist, charakteristisch, daß es so ausgefallen ist. Denn sie hat es denen, die von ihr beherrscht sind, unmöglich gemacht, auf schlicht menschliche Weise zu reden; es muß immer unter theologischen Verrenkungen und Spreizungen geredet werden!

Daß auch einige dieses Dokument unterzeichnet haben, über deren Unterschrift man sich wundern muß, ist gewiß nur dadurch zu erklären, daß sie sich diesen Sachverhalt nicht genügend überlegt haben.

Das Gesangbuch.

Eine ähnliche Frucht dieser „Erneuerung der Theologie“, welche einfach zu einer Erneuerung der *Orthodoxie* geworden ist und damit auch eine Erneuerung des alten *Liberalismus*, ihres Gegners, ist der Kampf um das neue Kirchengesangbuch.

Bekanntlich hat die neue Theologie, die Gott allein sein Reich herbeiführen läßt, selbst aber mit allen Mitteln ihr eigenes Reich aufbaut, die Konjunktur benutzt, um ein ihren Geist verkörperndes neues Kirchengesangbuch zu schaffen und damit ihren Einfluß für lange Zeit zu befestigen. Gegen den sogenannten *Probeband*, worin dieser Versuch sich zunächst darstellte (und der, nebenbei gesagt, auch allerlei Wertvolles enthält), hat sich ein ziemlicher Sturm erhoben. Er war nicht durchzusetzen. Was machen? In dieser Verlegenheit gerieten die „Führer“ (solche hat man ja nun auch auf diesem Gebiete!) auf einen seltsamen Ausweg: Sie schlugen eine *Zweiteilung* des neuen Gesangbuches vor. Im ersten Teil sollte die „Erneuerung der Theologie“ zum Ausdruck kommen, in einem Anhang aber die Rückständigkeit sich selbst im Liede darstellen.

Kann man sich etwas Groteskeres als dieses doppelgeleisige Gesangbuch der Gemeinde Christi denken?

In diesem tragikomischen Geschehen haben wir aber eine rechte Frucht dieser „Erneuerung“ vor uns. Vor dem Auftreten dieser „Erneuerung“ war das alte kirchlich-theologische Parteiwesen weitgehend überwunden. Man war wirklich auf einen *neuen* Boden gelangt, auf den einzigen Boden, der eine Einigung ermöglichte: den Boden des *Reiches*. Der Weg war aufgetan, er war in schwerem Kampfe geöffnet worden. Da kam die „Erneuerung der Theologie“ und führte uns glücklich zur alten Theologie und zur alten Parteiung zurück, zum Kampf zwischen Orthodoxie und Liberalismus. Nur in schlimmerer Form als vorher. Denn auf der einen Seite ist diese neue Orthodoxie viel anspruchsvoller und unduldsamer als die alte, auf der andern ist dieser neue Liberalismus leerer und auf seine Weise auch engherziger als der alte. Das ist *eine* Frucht — nur eine neben andern, vielleicht noch schlimmeren — dieser „Erneuerung der Theologie“. Es ist wirklich eine Erneuerung der *Theologie*, nämlich in dem Sinne, daß an die Stelle des Reiches wieder die Theologie getreten ist. Dafür ist dieser Streit charakteristisch. Denn Streit zu erzeugen — Streit, nicht Kampf! — ist von jeher die Art der Theologie.

Aber diese Sache mit dem Gesangbuch hat noch eine wichtigere Bedeutung. Man bedenke: durch viele Jahre war neben dem Streit zwischen der übernatürlichen und der natürlichen Theologie die Bemühung um dieses neue Gesangbuch die einzige ernsthafte Sorge der durch diese neue Theologie regierten Kirche. Was für Jahre waren das! Es waren die Jahre, wo der Kampf gegen den neuen Weltkrieg im Mittelpunkt des Ringens aller besseren Geister stand. Es waren die Jahre, wo schon, als Vorbereitung der Katastrophe, Ungeheuerliches geschah: die Vergewaltigung Abessinien, die Errichtung der Konzentrationslager, die ersten Judenverfolgungen und anderes dieser Art. Damit sich zu beschäftigen, in diese Dinge hinein ihr Wort zu sprechen, sind die Kirchen, sind die Synoden immer wieder dringend aufgefordert worden.

Umsonst. Sie wiesen dergleichen Ansinnen mit gelaßener Ironie, gelegentlich auch mit Ungeduld, ab. Sie hatten anderes zu tun. Sie hatten über die übernatürliche und die natürliche Theologie zu streiten; sie hatten — zu *singen*; sie hatten „das Wort Gottes zu verkündigen“. Im Wort Gottes aber spricht Gott durch den Mund des Propheten in bezug auf solches Tun:

„Ich hasse, ich verächte eure Feste und mag nicht riechen eure Feiern. Denn wenn ihr mir Brandopfer darbringt — an euren Gaben habe ich keinen Gefallen und das Opfer eurer Mastkälber sehe ich nicht an. *Hinweg von mir mit dem Lärm deiner Lieder! Das Spiel deiner Harfen mag ich nicht hören! Aber es ströme wie Wasser das Recht und die Gerechtigkeit wie ein unversieglicher Bach!*“ (Amos 5, 21—24.)

Das bis zur Lächerlichkeit gehende Fiasko dieses Gefangbuchwerkes ist ein Gericht über die Sünde und Verblendung, aus welcher es entstanden ist.

Und dazu noch eine Bemerkung: Diese Frucht der „Erneuerung der Theologie“ hat ebenfalls zu etwas *Altem* geführt, nicht zu etwas *Neuem*. Alt ist der ganze Versuch mit dem Gefangbuch. Alt sind die „neuen“ Lieder; alt sind die dogmatischen Vorstellungen und die Sprache, worin sie auftreten. Alles ist rückwärts gerichtet — rückwärts im Sinne der „Theologie der Reformation“.

In Wirklichkeit war jetzt gar keine Zeit für ein solches Werk. Jetzt muß ein *neues* Lied kommen, wörtlich und figürlich gesprochen. Aus der *wirklichen* Erneuerung, nicht der der Theologie, sondern der des Glaubens, aus dem Geiste des *Reiches* muß mit einem neuen, lebendigen Bekenntnis auch das neue Lied (das sich mit dem Besten des alten Liedes verbinden kann und soll) aufbrechen. Alles andere heißt — alte Lappen auf ein altes Kleid flicken!

Leonhard Ragaz.

Zum Jahre 1943.

Sinn und Aufgabe.

Daß das nun begonnene Jahr 1943 ein Jahr großer und schwerer Entscheidungen sein werde, vorläufiger oder endgültiger, ist eine so allgemeine Erwartung, daß es sehr überflüssig wäre, das noch extra zu betonen. Es wird aber auch für diese Hefte und den Kreis von Menschen, an welchen sie sich wenden, ohne Zweifel eine große Bedeutung haben. Darum ist es geradezu notwendig, daß wir darüber miteinander ein Wort reden.

1.

Ueber die *Kriegslage* irgendwie ausführlich zu reden, ist allerdings nicht unsere Aufgabe. Nur einen Blick müssen wir darauf werfen, um den Ausgangspunkt für das Uebrige zu gewinnen.